

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 53 (1970)
Heft: 12

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

465

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 12 53. Jahrgang

Aarau, Dezember 1970

Sie lesen in dieser Nummer ...

Der Kirchenaustritt und seine Gründe
Der Appetit wächst
Kirchlicher Werberummel
Das biologische Naturrecht
Was kosten uns die Kirchen?
Massenmedien und Meinungsfreiheit
in der Demokratie
Jugend und Religion

Eine Weihnachts- und Neubetrachtung

«Und wenn ihr die liebt, die euch lieben, was für einen Dank habt ihr? Denn auch die Sünder lieben die, welche **sie** lieben. Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für einen Dank habt ihr? Auch die Sünder tun dasselbe.» (Luk. 6, 32 f.)

Die Geburt des Menschen, der diese Worte gesprochen hat, wird mit deren grösster Missachtung gefeiert — die Geburt dessen, den man als Befreier rühmt, mit dem Tatbeweis der Sklavenseele. O du greuliche, o du läppische, geschenkebringende Weihnachtszeit! Wie greulich der Einkaufsrummel, die ameisenhafte Geschäftigkeit in den Adventstagen! Wie läppisch dieses Beschenken derer, von denen man nach öden Anstandsregeln wiederbeschenkt wird! Es sind ja zum allergrössten Teil Verwandte und Freunde, die einander Weihnachtsgeschenke machen. Gewöhnlich hat man Verwandte und Freunde, die nach Einkommen und Vermögen ungefähr gleich rangieren wie man selber. Da ist denn vorab zu veranschlagen, was ein Geschenk kosten darf, damit es nicht viel teurer, aber auch nicht viel billiger sei als das zu erwartende Gegengeschenk. Starke Unterschiede der wirtschaftlichen Lage dürfen freilich in Rechnung gestellt werden. Dem ärmeren Verwandten oder Freund gereicht es zur besonderen Weihnachtsfreude, an den grösseren Wohlstand des Geschenkeaus-tauschpartners erinnert zu werden. Auf der aktiven Seite des Vergnügens mag es als belebende Schwierigkeit empfunden werden, wenn man Leute beschenken muss, die schon alles haben, was das Herz begehrt oder eine geho-

bene Lebenshaltung zu begehren vorschreibt. Den Wert der Zeit, die man für die Suche nach einer trotzdem nicht ganz sinnlosen Gabe aufwendet, darf man vor dem eigenen Gewissen zu deren Ladenpreis schlagen. Nach dem Gesetz des tragikomischen Selbstwiderspruchs verstricken sich gerade solche, die den Unsinn des Geschenke-tauschens einsehen, zuweilen besonders arg in die Probleme der Wahl — vielleicht mit dem Schlussergebnis, dass sie eines Tages zornentbrannt gegen die Tyrannei des Brauchtums aufstehen. Doch leider sind die seltenen Einsichtigen selten zugleich offene Empörer, und ein Sieg der Empörer wäre unwahrscheinlich. Die Masse der gesellschaftlichen Konformisten kurbelt sich alle Jahre wieder in die gebotene Stimmung hinein, unterstützt vom falschen Zauber der Geschäftsreklame. Flott und energisch betriebener Einkauf der Geschenke verschafft den Kitzel einer sportlichen Leistung. Die abgehetzten Geschäftsleute und Postangestellten geniessen, so fragwürdig der Sinn ihres Einsatzes ist, Höchstleistungsgefühle.

Wenn man schliesslich vor dem Christbaum sitzt und die vertrauten Weisen ertönen, so bleibt die wohlverdiente Rührung nicht aus. Sie wird die Enttäuschung über manches schlecht gewählte Geschenk verbergen helfen. Der Spender hat wohl meistens die gute Absicht, etwas zu schenken, das der Empfänger brauchen kann und das ihn freut. Doch häufig wird dieser sich sagen müssen, dass ihm der gleiche Artikel in anderer Ausführung besser gefiele. Man wendet Mühe und Geld

auf, um zu geben und zu erhalten, was sich jeder der Partner mit dem gleichen Geld gescheiter selber anschaffte. Es ist ein Tausch ohne die geschäftliche Vernunft des Tauschens, ohne die Möglichkeit, über die zu tauschenden Dinge zu verhandeln, ein beidseitiger Zwangstausch mit dem mildernden Umstand des mutmasslichen Wohlmei-nens.

Welch ein Jammer sind diese geminten Erfreutheten und scheinherzlichen Dankesbezeugungen im Lichterglanze des Christbaums! Das Umtauschrecht zu benützen, mag bei falscher Hemdennummer unanstössig sein — schwierig wird es, wenn sich der Spender dadurch einer verfehlten Geschenkwahl geziehen fühlen muss. Also schüttelt der Beschenkte jenem gerührt die Hand und überlegt schon, wie er die unwillkommene Gabe wieder los werde. Es ist eines der unergründlichen Geheimnisse der Dummheit und moralischen Feigheit, wie vernunftbegabte erwachsene Menschen, Angehörige von sogenannten Kulturvölkern, sich lebenslänglich unter den Zwang solchen Brauchtums beugen können.

Alle Jahre wieder huldigen die Zeitungen und Zeitschriften der Tyrannei des falschen Christkinds mit animierenden Aufsätzen, rührseligen Geschichtlein und Gedichtlein und, lasst not least, mit Inseraten. Ungeschrieben, weil Nachfrage und Gesellschaftsfähigkeit fehlen, bleiben zumeist die Weihnachtsschilderungen der Satiriker oder, sagen wir einfach, der Realisten. Es bedürfte nämlich keiner besonderen satirischen Witzigkeit, sondern bloss einer realistischen Wahrheitstreue, um